

Sonntagszeitung vom 16.8. 2015

An der Schule muss es wieder mehr Lust als Frust geben



Spätestens morgen ist es bei den meisten wie der so weit:

Die Ferien sind vorbei, der Schulalltag ist wie der da und mit ihm auch viel Lust und Frust. Wobei der Frust offensichtlich bei durchschnittlich zwei bis drei Kindern pro Klasse so weit geht, dass die Eltern meinen, sie müssten sie zum Schulpsychologen schicken. Früher mussten die Lehrer ernsthafte Problemfälle gegen den Willen der Eltern, die das für eine Schande hielten, zum Psychologen

schicken. Heute ist es fast schon chic geworden, wenn ein psychologisches Problem diagnostiziert wird – statt dass die Eltern akzeptierten, dass der Sprössling manchmal einfach nicht will. Folgerichtig diagnostiziert die grosse Mehrheit der von uns befragten Schulpsychologen eine Überforderung der Eltern und nicht der Kinder.

Nun ist das Umfeld für die Mütter und Väter nicht gerade einfacher geworden.

Eine Schulreform jagt die andere, je nach Kanton sind die Systeme auch heute noch völlig unterschiedlich, obwohl es bald zehn Jahre her ist, seit das Stimmvolk Ja gesagt hat zur Schulharmonisierung.

Bis heute sind aber die Noten und der Lernerfolg je nach Kanton und

Gemeinde ganz anders zu werten. Und auch die Kinder sind entweder schulisches stark gefordert, oder sie können sich bis zum Abschluss eher durchmogeln. Und was machen die Eltern? Sie versuchen in jedem Fall und mit aller Kraft, ihre Kinder ins Gymnasium zu bringen, selbst wenn es dazu den Psychologen braucht, denn da weiss man wenigstens, was man hat.

Ebenfalls geht aus unserer Umfrage hervor, dass laut den Schulpsychologen drei Viertel der Lehrer überfordert sind. Ursache dafür sind oft die ständigen Schulreformen, und es erklärt den immer breiter werdenden Widerstand gegen den neuen Lehrplan 21. Ob das Riesenwerk mit seinen Tausenden von Kompetenzen wirklich so schlimm ist, bleibt Ansichtssache. Aber es wird zum Kulminationspunkt für den Widerstand der Lehrer nach zwanzig Jahren Dauerreform im Bildungswesen.

Der Ruf nach einem Reformstopp, der mit dem Protest einhergeht, ist sicher nicht falsch. Bevor jemand weiter am System herumschraubt, sollen die Politiker besser das Chaos ordnen, das in den letzten Jahren angerichtet worden ist. Wenn dies gelingt, gibt es an den Schulen wieder mehr Lust als Frust. Und nicht zuletzt braucht es dann auch wieder weniger Schulpsychologen.

Arthur Rutishauser, Chefredaktor

Sonntagszeitung, 16.8.2015

Hyperaktive Reformer, zornige Widerstandsgruppen

von Nadja Pastega

Jetzt formiert sich auch in Bern, Zug und Schaffhausen der Protest gegen den Lehrplan 21. In 13 von 21 Deutschschweizer Kantonen werden Volksinitiativen vorbereitet.

Der Protest gegen den Lehrplan 21 weitet sich aus. Auch im Kanton Bern haben jetzt besorgte Eltern eine Widerstandsgruppe gebildet, um das umstrittene Regelwerk zu bodigen. Ihr Name: Interessengemeinschaft für eine starke Volksschule im Kanton Bern. Die IG sei «eine Bürgerbewegung aus Müttern, Vätern und Lehrern», sagt Gründungsmitglied Rahel Gafner. Ziel: «Wir wollen den Lehrplan 21 verhindern.»

Dazu soll «eine breite Diskussion in der Bevölkerung» angestossen werden, anschliessend werde «eine Volksinitiative» lanciert. Damit wird der Lehrplan bereits in 13 von 21 Deutschschweizer Kantonen mit Volksinitiativen bekämpft.

«Die Hyperaktivität bei den Reformen ist kontraproduktiv», sagt der Zürcher Schulpsychologe Roland Käser, ehemaliger Direktor des Instituts für Angewandte Psychologie. «Jeder Versuch war eine Verschlimmbesserung und brachte mehr Arbeit und Komplexität. Es braucht jetzt ein Moratorium von Schulreformen.»

Die Berner IG will den Bieler Lehrer und GLP-Stadtrat Alain Pichard an Bord holen. Er war Initiant des lehrplankritischen Memorandums «550 gegen 550», das von über 1000 Lehrern unterzeichnet wurde. «Ich wurde angefragt, ob ich beim Unterstützungskomitee für die Initiative mitmache», bestätigt Pichard, «ich prüfe das.» Der Lehrplan 21 werde «von einer rigorosen Bildungsbürokratie top-down und ohne jegliche Diskussion durchgesetzt – dagegen muss man vorgehen.» Auch im Kanton Bern werde es «mit Sicherheit zu einer Initiative kommen».

Das ist ein «fragwürdiges Demokratieverständnis»

Die Kritik der Berner Gruppierung richtet sich gegen die neue Pädagogik, die mit dem Lehrplan 21 Einzug in die Klassenzimmer hält. Dazu gehören das «selbst organisierte Lernen» der Kinder, die «Abwertung der Lehrperson zum Lerncoach» und die Kompetenzorientierung des Lehrplans. Das heisst: Statt konkreter Lerninhalte listet er 1095 Grundansprüche und 363 Kompetenzen auf. Die Schüler lernen zum Beispiel nicht mehr geschichtliche Fakten zu einzelnen Epochen, sondern müssen etwa den Syrienkrieg in Beziehung zur Französischen Revolution setzen können. «Dieses Konzept ist in Deutschland und den USA bereits gescheitert», sagt Rahel Gafner. Ende August wird die parteipolitisch unabhängige Gruppierung mit einer Veranstaltung zu den Schulreformen erstmals an die Öffentlichkeit treten.

Auch in anderen Kantonen bekommt der Protest Schub. Widerstand formiert sich in Schaffhausen und Zug, wo neu ebenfalls Volksinitiativen vorbereitet werden. «Der Unterschriftenbogen ist praktisch fertig, wir reichen den Initiativtext demnächst zur Vorprüfung ein», bestätigt SVP Kantonsrat Mariano Fioretti, Mitinitiant der Schaffhauser Initiative. Forderung: «Der Lehrplan muss vors Volk!»

Im Kanton Zug bereitet die Gruppierung Gute Schule Zug eine Volksinitiative vor. «Start ist voraussichtlich im September oder Oktober», sagt Mitinitiant und Kantonsrat Willi Vollenweider. «Der Lehrplan bringt massive Änderungen mit sich – es ist inakzeptabel, dass er ohne Diskussion und Mitsprache durchgedrückt wird.»

Quer durch die Schweiz wird der Lehrplan mit Initiativen bekämpft – von Baselland über Solothurn, Zürich, Luzern, Aargau, St. Gallen, Thurgau bis Appenzell Innerrhoden. In Graubünden wollen die Initianten ein Volksbegehren gegen den Lehrplan nach Möglichkeit Ende August zur Vorprüfung einreichen. Im Kanton Schwyz ist die Initiative

«Stopp dem Lehrplan 21» bereits eingereicht. Der Schwyzer Regierungsrat will, dass sie der Kantonsrat für ungültig erklärt. Die Bevölkerung sei bei diesem Thema nicht zur Mitsprache berechtigt. Nach Angaben des Bildungsdepartements wird sich der Kantonsrat am 21. Oktober oder 18. November damit befassen. «Das zeugt von einem fragwürdigen Demokratieverständnis», sagt Initiantin Irene Herzog.

Für Lehrplankritiker Alain Pichard kommt der breite Widerstand nicht überraschend. Die Schweizer Stimmbevölkerung habe 2006 zwar Ja gesagt zur Harmonisierung der Schulen, doch der Lehrplan 21 gehe «weit darüber hinaus». Das gelte etwa für die Einführung der neuen Frühsprachendidaktik des Frühfranzösisch und die Kompetenzorientierung, kritisiert Pichard: «Der ursprüngliche Harmonisierungsauftrag, dem das Volk zugestimmt habe, ist in flagranter Weise zu einem generellen Freipass umgedeutet worden.»

Sonntagszeitung vom 16.8.2015

Das Problem sind die Eltern



Sie setzen ihren Nachwuchs oft unnötig unter Leistungsdruck. Viele Kinder sind damit überfordert – und landen beim Schulpsychologen

BERN Die Mutter von Alan, 8 Jahre alt, nimmt ihren ganzen Mut zusammen und wählt die Nummer des Schulpsychologischen Dienstes. «Ich weiss nicht mehr weiter. Mein Sohn weigert sich, seine Hausaufgaben zu machen», sagt die Mutter ins Telefon.

Der einzige Sohn der wohlhabenden Familie ging bisher mit Leichtigkeit durch die Schule. Aber seit einiger Zeit ist das Erledigen der Hausaufgaben eine Tortur. Statt sich die zwanzig Minuten Zeit zu nehmen, wehrt er sich eine Stunde lang dagegen, manchmal sogar zwei. Immer wieder findet Alan irgendwelche Ausflüchte.

Der Schulpsychologe François Nicole, der den Fall betreut, kennt das Problem – es ist nicht das Kind: «Seine Eltern sind anspruchsvoll, sehr anspruchsvoll. Und das Kind erträgt diesen Druck schlecht.» Es sei verunsichert und habe das Gefühl, dass man ihm nichts zutraue. «Das ist weniger trivial, als es scheint», sagt Nicole. «Das könnte die Eltern-Kind-Beziehung schwächen.» Was viel schlimmer wäre als aufgeschobene Hausaufgaben.

Vater hat den Karriereplan für den Achtjährigen schon erstellt

Am Montag beginnt für die Schüler in 14 Schweizer Kantonen nach den langen Sommerferien wieder der Unterricht. Noch vor den Ferien haben 194 Schulpsychologen einen Fragebogen der Sonntagszeitung und von «Le Matin Dimanche» beantwortet. Es sind Experten, die einen sehr guten Einblick haben: Sie sprechen nicht nur mit Schülern und Lehrern, sondern pflegen auch den Kontakt mit der Behörde, therapeutischen Institutionen und Spezialärzten. In einer Klasse von 20 Kindern landen bis Ende Jahr im Durchschnitt zwei bis drei beim Schulpsychologen.

Wo liegen für die Psychologen die wahren Probleme der Schüler? Offensichtlich nicht dort, wo Politiker und Öffentlichkeit sie vermuten, wie die Umfrage zeigt. Weder der Ausländeranteil in den Klassen noch Integrationsschwierigkeiten bereiten den Schülern die grössten Schwierigkeiten. Erst recht nicht Klassenkameradinnen, die aus religiösen Gründen nicht am Schwimmunterricht teilnehmen.

Nur 28 Prozent aller Schulpsychologen sehen den Ausländeranteil als Ursache für Probleme im Klassenzimmer (siehe Grafik). Religiöse Konflikte sind gar komplett bedeutungslos. Lediglich 3 Prozent der Befragten sehen hier Schwierigkeiten. 75 Prozent erachten die Lehrer als überfordert. Und fast 90 Prozent der Schulpsychologen sehen Probleme bei der elterlichen Erziehung.

Zum Beispiel bei einer Mutter, die grosse Augen macht und unzufrieden ist, wenn die zehnjährige Tochter im Mathetest mit der Note 5 nach Hause kommt – statt einer 6, die sie normalerweise schreibt. Oder auch ein Vater, der bereits den Karriereplan für den achtjährigen Sohn erstellt hat – mit Matura und der richtigen Universität.

Das sind Erwartungshaltungen von Eltern, welche die Kinder in einen Teufelskreis geraten lassen: Sie werden ängstlich und riskieren so, beim nächsten Test wieder zu versagen. «Diese Art von Problem existiert seit langem. Aufgrund der wirtschaftlichen Situation sind sie aber akuter geworden», sagt der Schulpsychologe François Nicole. «Noch nie wurden Wettbewerbsfähigkeit und individuelle Leistung für so wichtig befunden wie heute.»

Gemäss Umfrage sind Lern- und Leistungsstörungen die mit Abstand häufigsten Gründe, ein Kind zu Schulpsychologen zu schicken – und dies nicht nur in der Sekundar- sondern bereits in der Primarschule.

«Eltern haben in vielen Bereichen keinen Einfluss»

Die Gründe für dieses Phänomen sind vielschichtig. Stetig steigende Ansprüche und Anforderungen in Gesellschaft und Wirtschaft setzen die Eltern unter Druck, den sie dann an die Kinder weitergeben. «Die Eltern wissen, dass die Gesellschaft auf den Wettbewerb zwischen Individuen aufgebaut ist. Und da sie das Beste wollen für die Zukunft ihrer Kinder, geben sie von der Grundschule an Druck aus», sagt Georges Albrecht, Schulpsychologe aus der Region Gruyère FR. « Sie vergessen, dass Kinder einen anderen Rhythmus haben.»

Der Ehrgeiz der Eltern treibt viele in die Verunsicherung. « Es gibt unzählige Ratgeber mit Tricks und Tipps, wie man Kinder erziehen soll. Dabei werden auch widersprüchliche Dinge vorgeschlagen» sagt David Schmid, Präsident der Interkantonalen Vereinigung der Leiter der schulpsychologischen Dienste (IVL-SPD). Eltern wüssten dann nicht mehr, was richtig und was falsch sei. Sie vertrauten ihrem Instinkt nicht mehr.

Der Zürcher Schulpsychologe Roland Käser sagt: « Die Eltern haben in vielen Bereichen keinen Einfluss wie beispielsweise auf das Temperament und die Begabung des Kindes. Zudem fühlen sie sich bei der Erziehung oftmals hilflos».

Auch in anderen Fällen verweisen Schulpsychologen oft auf die Eltern, wenn Schüler Probleme machen. Typisch ist etwa der Fall von Cedric aus Luzern. Der Zehnjährige ist auffällig, laut und stört den Unterricht. Von Handarbeit und Französisch wurde er dispensiert – er habe «Materialien achtlos rumgeworfen, sei destruktiv und verwende eine sexualisierte Sprache auf tiefstem Niveau». Er gilt als Quartierschreck. Er ist ständig in Streitereien verwickelt. Er provoziert.

Für den behandelnden Schulpsychologen ist das Problem bei Cedric aber zu Hause, nicht in der Schule. Sein aggressives Verhalten sei auf Sprachschwierigkeiten, «vor allem aber auf die fehlende Grenzsetzung und die inkohärenten Erziehungsmöglichkeiten zurückzuführen». Die Mutter ist überfordert und weiss nicht, wie sie ihrem Sohn Grenzen setzen kann.

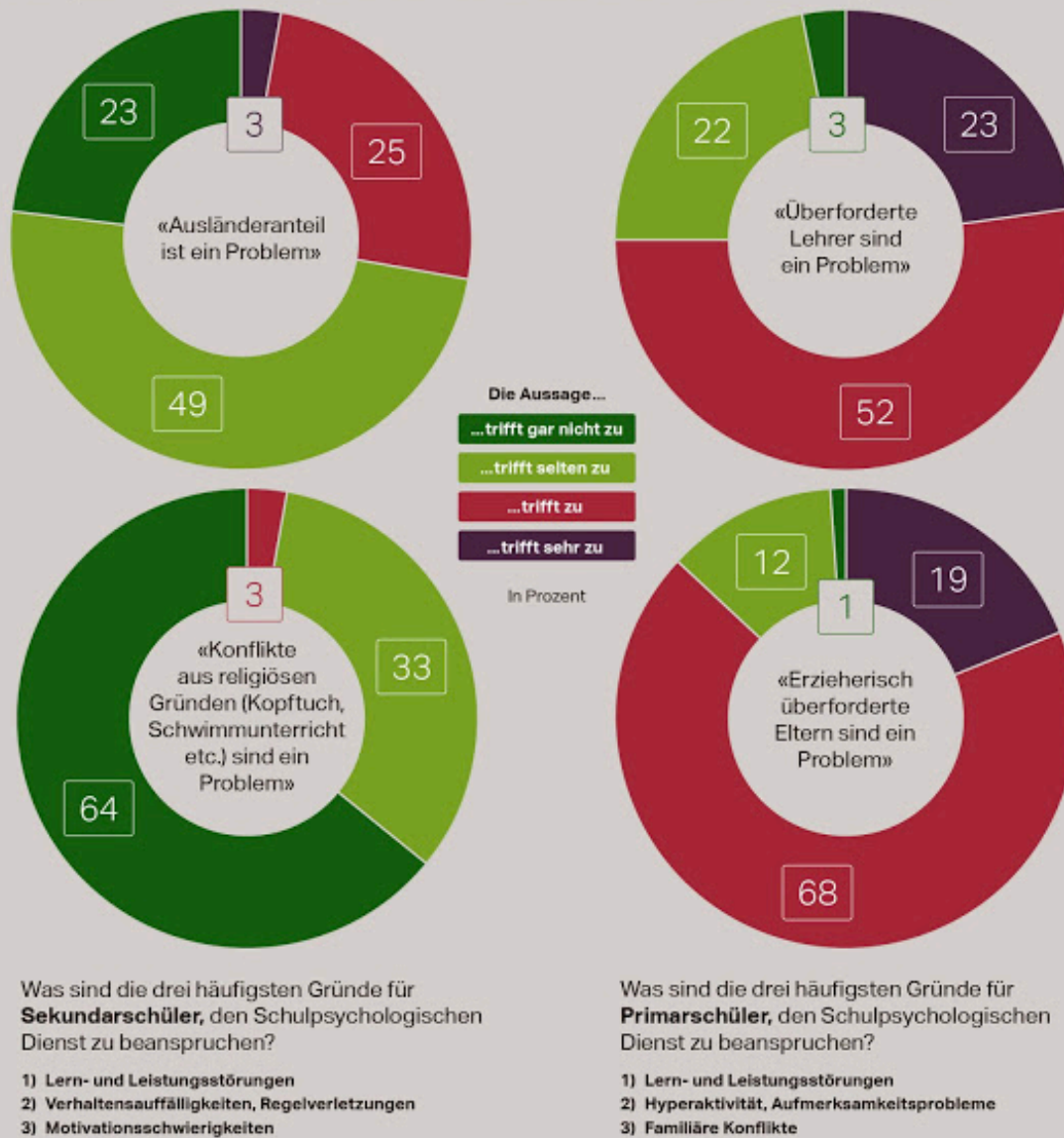
Für die befragten Schulpsychologen ist der wachsende Druck auf die Kinder ein Spiegelbild der Gesellschaft. Die Schule könne daran kaum etwas ändern, sagt der Zürcher Psychologe Roland Käser. Er schlägt deshalb vor, ein Coaching für Eltern einzurichten. «Manchmal reicht ein wohlwollendes, klärendes Gespräch mit einer externen Person.»

Vor allem müsse man die Grenzen der Machbarkeit akzeptieren – und den eigenen Nachwuchs vor lauter Förderung auch wieder mal Kind sein lassen.

Linda von Burg, Alexandre Haederli (Text), Stefan Bohrer (Foto)

Die Diagnose der Schulpsychologen

Die SonntagsZeitung führte von Anfang Juni bis Anfang Juli 2015 eine Umfrage bei den Schulpsychologischen Diensten in allen Kantonen in der Deutschschweiz und der Romandie durch. Es antworteten 194 Experten aus 20 Kantonen. Die Umfrage ist nicht repräsentativ, es ist aber das erste Mal, dass die kantonal sehr unterschiedlichen Dienste sich zu einheitlichen Fragen äussern.



Grafik Sonntagszeitung